

nach

Gudrun Goeseke

Gudrun Goeseke wurde unter dem Mädchennamen Gudrun Mücke am 21. April 1925 in Meißen als Tochter des Lehrers Albert Mücke und dessen Ehefrau Alice Mücke geb. Meyeisk geboren. Die Wurzeln der Familie reichten nach Rybnik in Oberschlesien, von wo sie 1921 nach Meißen übersiedelte. Der Vater beteiligte sich aktiv am Widerstand gegen das NS-Regime, wurde jedoch schon 1933 verhaftet. Nach der Einnahme der Stadt durch die Rote Armee wurde Albert Mücke am 9. Mai 1945 vom sowjetischen Stadtkommandanten zum Bürgermeister von Meißen ernannt. Er starb 1956 an den Spätfolgen der Haft. Gudrun Mücke wurde aufgrund des Engagements ihres Vaters in ein Kinderheim in Dresden zur politischen „Umerziehung“ eingewiesen und 1945 in ein Krankenhaus eingeliefert, wo sie die Bombardierung der Stadt miterlebte. 1948 nahm sie an der Universität Leipzig das Studium der Orientalistik auf, welches sie ab 1949 mit dem Hauptfach Semitistik an der Martin-Luther-Universität fortsetzte. Hauptinhalt ihrer Studien waren orientalische Sprachen wie Hebräisch, Akkadisch, Aramäisch, Arabisch, Persisch und Türkisch. Sie schloss 1953 mit der Diplomarbeit zum Thema „Die grammatische Kongruenz in der Sprache des Korans“ ihr Studium ab und wurde zunächst freie Mitarbeiterin in der Kommission für spätantike Religionsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (seit 1972 Akademie der Wissenschaften der DDR). Nach Ende des Studiums heiratete sie Wilhelm Kurt Horst Goeseke (1922-1971); aus der 1967 geschiedenen Ehe gingen zwei Kinder hervor. Seit 1959 übte Gudrun Goeseke einen Lehrauftrag für neuarabische Schriftsprache aus und übernahm 1961 die Leitung der ca. 50.000 Bände umfassenden Bibliothek der 1845 gegründeten Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG) in Halle (Standort Universitäts- und Landesbibliothek), welche sie bis zu ihrer Pensionierung 1987 innehatte. In dieser Funktion sicherte sie wissenschaftlich wertvolle Nachlässe und Vermächtnisse der DMG vor dem Verfall. Nach mehreren Wohnsitzwechseln (1955 Händelstraße 27, 1968 Große Brunnenstraße 27, 1971 Große Ulrichstraße 27) wurde ihr 1978 eine Wohnung in der Großen Märkerstraße 13, dem Sitz der Jüdischen Gemeinde zu Halle auf dem Wege der Wohnraumlenkung zugewiesen. Hier stieß sie im Keller des Hauses auf das dort versteckte und in der Nachkriegszeit verloren geglaubte Archiv der Jüdischen Gemeinde, dessen Bergung und Sicherung sie sich nun zum Ziel setzte. Sie geriet hierbei in Konflikt mit der Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Karin Mylius (1934-1986), als sie aus den aufgefundenen Dokumenten Widersprüche in den biographischen Angaben der Vorsitzenden feststellen musste. Die Amtsübernahme der neuen Vorsitzenden Käthe Ring (1911-1991) erleichterte Gudrun Goeseke nun ab 1986 ihre Tätigkeit bei der Aufarbeitung der Archivalien. Daneben wirkte sie an der denkmalpflegerischen Erhaltung der Synagoge Gröbzig mit, welche 1988 als Museum wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Aus ihrer Beschäftigung mit der jüdischen Religion schon im Studium sowie der Erfahrung und dem Engagement bei der Sicherung der Archivdokumente resultierte 1988 der Übertritt von Gudrun Goeseke zum Judentum, welcher nach der politischen Wende auch durch die notwendigen rituellen Handlungen 1992 fixiert wurde. Während der friedlichen Revolution 1989 gehörte Gudrun Goeseke zu den Gründungsmitgliedern der örtlichen Gruppe des Neuen Forums. Die durch ihr Engagement gesicherten Informationen aus den Archivdokumenten der Jüdischen Gemeinde konnten ab 1992 für die Veranstaltung der „Woche der Begegnung“ zur Einladung ehemaliger jüdischer Bürger Halles, zur Erstellung eines „Gedenkbuchs der Juden in Halle“ durch Schüler des Südstadtgymnasiums sowie für die seit 2003 auch in Halle umgesetzte „Aktion Stolperstein“ genutzt werden. Die Koordinierung dieser Aktion liegt in Halle in der Hand des 1995 gegründeten Vereins Zeit-Geschichte(n), dessen Ehrenvorsitzende Gudrun Goeseke bis zu ihrem Tode war. Ein Teil der Archivalien der Jüdischen Gemeinde ging 1995 an das Centrum Judaicum in Berlin über. In der Jüdischen Gemeinde war Gudrun Goeseke bis 2001 gewähltes Mitglied in der Repräsentanz. In dieser Position versuchte sie Konflikte in der Gemeinde beizulegen, welche 1996 zur Gründung der Synagogengemeinde zu Halle führten. Die Jüdische Gemeinde verlieh ihr am 15. November 2007 für ihr Lebenswerk den Emil-L.-Fackenheim-Preis für Toleranz und Verständigung. Gudrun Goeseke verstarb am 23. Februar 2008 und wurde auf dem Gertraudenfriedhof beigesetzt. Die von ihr gesicherten Dokumente zur jüdischen Geschichte in Halle wurden vom Verein Zeit-Geschichte(n) als Depositum dem Stadtarchiv Halle übergeben und von 2010 bis 2013 durch eine Honorarkraft erschlossen.

Ralf Jacob
Leiter
Stadtarchiv Halle